

St. Nicolaiheim
Sundsacker e.V.



Magazin für
Mitarbeiter, Kunden,
Partner & Interessierte

2.10

POLITIK + RECHT
Der KRACH-MACH-
TACH in Kiel

AUS DEM VEREIN
Mitmach-Werkstatt

Jugendhilfe-Fachtag

Gelungene Eröffnung
– Erweiterung des
Werkstattbereichs

KULTUR
heaven 2010

SPORT
Special Olympics

team 8

ZEIT FENSTER

TITELTHEMA

DROHT DER EINGLIEDERUNGS- HILFE DAS AUS?



LANDES-
RAHMEN-
VERTRAG

MORATORIUM

FINANZKRISE
DER KOMMUNEN

Inhalt

KONTAKT

St. Nicolaiheim Sundsacker e.V.
Redaktion Zeitfenster
 Mehbydiek 23
 24376 Kappeln
 www.st-nicolaiheim.de

Post an das Redaktionsteam:
 zeitfenster@st-nicolaiheim.de

WEITERE INFOS

Es gibt Themen, die sehr umfangreich bzw. von individuellem Interesse sind. Diese können wir in unserer Zeitung nur auszugsweise darstellen. Bei der Abbildung des Internet-Symbols finden Sie daher weitere Informationen, Bilder etc. zu dem jeweiligen Thema unter:
www.st-nicolaiheim.de
 > Aktuelles > Vereinszeitung



IMPRESSUM

Ausgabe 2.10
 Erscheinungsdatum: 12/2010

Herausgeber:
 St. Nicolaiheim Sundsacker e.V.

Verantwortlich im Sinne des
 Presserechts: Stefan Lenz

REDAKTION

Birte Döring | Amb. betr. Wohnen
 Jennifer Book | Jugendhilfe
 Miriam Stracke | SB-Bereich
 Claudia Lamarti | Bereichsleitung
 Stefan Lenz | Geschäftsführung
 Mercedes Mücke | Service
 Ludger Ohlendorf | Werkstatt

Lektorat: TextNetz, Karin Nungesser
 Gestaltung: Lenka Hansen
 (www.kenn-zeichen.net)

EDITORIAL

Nachhaltigkeit
 – wieder nur eine neue
 Worthülse? → 3

AUS DEM VEREIN
 mitmach-Werkstatt → 15

AUS DEM VEREIN
 Geschichte einer Sanierung
 → 18

FACHARTIKEL
 »Ich bin doch keine Zuckermaus«
 Gewaltprävention einmal anders
 → 19

TITELTHEMA

Droht der Eingliederungshilfe das Aus? → 4

AUS DEM VEREIN
 ... wieder ins Leben finden
 Jugendhilfe-Fachtag → 20

AUS DEM VEREIN
 Man kennt und schätzt sich
 Der Lindenhof in Winnemark
 → 22

POLITIK & RECHT
 Menschenrechte für alle → 8

POLITIK & RECHT
 Lauter Vielfalt, laute Vielfalt
 Der Krach-Mach-Tach in Kiel
 → 9

SPORT
 team 8 – Sea the future → 13

AUS DEM VEREIN
 Gelungene Eröffnung
 – Erweiterung des
 Werkstattbereichs → 14

KULTUR
 heaven 2010 → 24

SPORT
 Special Olympics
 Deutsche Meisterschaften
 im Schwimmen → 26

AUS DEM LEBEN
 Leadsängerin, aber anders → 27

Nachhaltigkeit

– wieder nur eine neue Worthülse?

Wenn heute über Veränderungen in den verschiedenen Feldern des Lebens gesprochen wird, kommt sehr schnell der Begriff der Nachhaltigkeit der geplanten Erneuerung ins Spiel. Fast scheint es, als sei der Wunsch nach Nachhaltigkeit einer Maßnahme der Schlüsselbegriff des 21. Jahrhunderts – und dies weltweit.

Unweigerlich gerät der Begriff damit in die politische Propaganda und in den Gebrauch der Reklame. Nachhaltige Wirkungen eines Medikaments oder eines Desinfektionsmittels werden werbemäßig gepriesen, und ein Lieblingsbegriff aus der Wirtschaft und Politik ist »nachhaltiges Wachstum«.

Was bedeutet eigentlich der Begriff Nachhaltigkeit? Im deutschen Wörterbuch von 1809 steht:

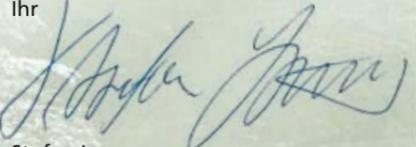
»Nachhaltigkeit ist das, woran man sich hält, wenn alles andere nicht mehr hält.«

Der Club of Rom suchte 1972 nach einem »Weltsystem, das nachhaltig ist« und vor dem »plötzlichen unkontrollierbaren Kollaps« schützt. Gemeint sind also Lösungen, die dauerhaft die Lebensgrundlage bewahren und damit die Zukunft offenhalten.

Nachhaltigkeit wird auch immer wieder für die Sozialsysteme gefordert. Bei den Systemen der Pflege- oder Krankenversicherung und in der Finanzierung der Sozialhilfe sind wirkliche Veränderungen nötig, damit die Systeme nicht im Kollaps enden.

Alle heutigen Maßnahmen sind nur Notoperationen, die ein »Weiter so« bedeuten und keine Nachhaltigkeit erwarten lassen. Wenn es alle Beteiligten wirklich ernst mit einer Veränderung meinen, dann müssen rigoros neue Systeme und Refinanzierungen entwickelt werden. Kurzfristig sind die Systeme vielleicht noch mit Einsparungen von Leistungen oder bei der Art ihrer Ausführung aufrechtzuerhalten, und für den Übergang ist dies auch notwendig. Aber eine Veränderung muss mit dem Effekt der Nachhaltigkeit erfolgen.

Alle Handelnden im jeweiligen Hilfesystem sind hier gefordert, miteinander neue Konzepte zu entwickeln. Mut und nicht Zaghaftheit, sowie ein Miteinander und nicht jeweiliger Lobbyismus sind hier gefragt. Lassen Sie uns endlich gemeinsam handeln und die Zukunft nachhaltig gestalten.

Ihr

 Stefan Lenz

Wir haben uns mit Blick auf einen angenehmeren Lesefluss dazu entschieden, die geschlechtsspezifischen Differenzierungen nicht im Einzelnen auszusprechen, sondern in den meisten Fällen die allgemeine Form zu wählen.

FINANZKRISE DER KOMMUNEN LANDESRAHMENVERTRAG

MORATORIUM DROHT DER EINGLIEDERUNGSHILFE DAS AUS?

Grundlagen des Landesrahmenvertrags

Der Vertrag regelt für die Einrichtungen und ambulanten Dienste die Rahmenbedingungen für die zu erbringenden Leistungen, die leistungsgerechten Vergütungen, das Verfahren über die Prüfung der Wirtschaftlichkeit und Qualität der Leistungen und die Abrechnungs- und Verfahrensfragen.

Vergütungsvereinbarung

In dieser Vereinbarung wird die Finanzierbarkeit der Dienstleistung des Einrichtungsträgers geregelt. Diese setzt sich aus drei verschiedenen Kostenfaktoren zusammen:

Grundpauschale

Hier sind alle Nebenleistungen wie Verwaltung, Hausmeister, Betriebskosten, Fuhrparkkosten usw. enthalten.

Maßnahmepauschale

Refinanzierung des direkten Aufwands der Betreuungsleistung des Anspruchnehmers, z.B. Personalkosten der Betreuer.

Investitionsbetrag

In diesem Betrag sind z.B. die Investitionskosten für Gebäude oder den Kauf von Fahrzeugen enthalten.

Für die Berechnung der jeweiligen Kostenart sind die Kalkulationsgrundlagen hier geregelt.

Leistungsvereinbarung

Mit dieser Vereinbarung werden die Ausführung der Dienstleistung und der jeweilige Personenkreis, der Anspruch auf eines der vielen Hilfsangebote hat, beschrieben.

Personenkreis

Die Einrichtung beschreibt in der Konzeption den Personenkreis, für den die Leistung angeboten wird (Zielgruppe). Gleichzeitig verpflichtet sich die Einrichtung, die Personen, die beschrieben sind, aufzunehmen.

Leistung

Das Angebot der Dienstleistung umfasst die Grundleistung (Unterhalt/Verpflegung), die Maßnahme (Beratung, Betreuung, Begleitung, Erziehung, Förderung, Pflege) und die Bereitstellung der notwendigen Gebäude inkl. Inventar.

Präambel Landesrahmenvertrag

Der überörtliche Träger der Sozialhilfe, die kommunalen Spitzenverbände und die Vereinigungen der Träger der Einrichtungen schließen gemeinsam und einheitlich nachstehenden Landesrahmenvertrag zu den zu schließenden Leistungs-, Vergütungs- und Prüfungsvereinbarungen. Im Rahmen der partnerschaftlichen Zusammenarbeit wollen die Vertragspartner auch weiter darauf hinwirken, dass jede und jeder Berechtigte, die ihr oder ihm zustehenden Sozialleistungen in zeitgemäßer Weise, umfassend und schnell erhält, die zur Erfüllung der Sozialhilfeleistungen erforderlichen sozialen Dienste und Einrichtungen rechtzeitig und ausreichend zur Verfügung stehen und der Zugang zu den Sozialleistungen möglichst einfach gestaltet wird.

Die Leistungen der Sozialhilfe sind grundsätzlich dazu bestimmt, die Leistungsberechtigten so weit wie möglich zur Selbsthilfe zu befähigen und ihnen Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft sowie die Führung eines menschenwürdigen Lebens zu ermöglichen. Sie dienen auch der Abwendung drohender Notlagen und der Erhaltung der Wirksamkeit zuvor gewährter Hilfe.

Die Vertragspartner gehen davon aus, dass Probleme und Schwierigkeiten bei der Umsetzung dieses Vertrages in partnerschaftlicher Zusammenarbeit gelöst werden.

Partner des Landesrahmenvertrages

- Landkreistag: Vereinigung der elf Landkreise in Schleswig-Holstein
- Städtetag: Vereinigung der vier kreisfreien Städte in Schleswig-Holstein
- Überörtlicher Träger der Sozialhilfe: Ministerium für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren des Landes Schleswig-Holstein
- Vereinigung der Träger der Einrichtungen: Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Diakonie, DRK etc.

Plädoyer für eine neue Perspektive

Es fehlt an einer tragfähigen Finanzierung: Die Kosten für die Eingliederungshilfe sind höher als prognostiziert, die vielen Kofinanzierungssysteme verursachen hohe Verwaltungskosten. Ein grundsätzlicher Wechsel tut not.

Im Grundgesetz Artikel 3 Absatz 3 steht die wichtigste Rechtsgrundlage für die Eingliederungshilfe: »Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauung benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.«

Daraus leitet sich die Pflicht des Staates – und damit der Gesellschaft – ab, Nachteile für die Mitglieder der Gemeinschaft auszuschließen oder, wenn dies nicht möglich ist, Möglichkeiten zu ihrer Kompensierung zu schaffen. Um dieser Verpflichtung nachzukommen, sind die unterstützenden Maßnahmen, das Recht auf Teilhabe in der Gesellschaft und die Finanzierung dieser Hilfen in den Sozialbüchern IX und XII geregelt. **Alle Möglichkeiten** der Inanspruchnahme sind durch diese Gesetzgebung bundesweit geregelt (Bundesgesetzgebung), damit die im Grundgesetz festgelegten gleichen Rechte auch länderweit gleich sind. Veränderungen oder Anpassungen an neue gesellschaftliche Strömungen, Wünsche oder Rechtsansprüche werden durch Überarbeitungen in der Gesetzgebung durch die Bundesregierung umgesetzt. Wie in vielen gesetzgebenden Verfahren üblich, wird die Finanzierung, die sich aus der Umsetzung dieses Gesetzes ergibt, allerdings nicht durch den Bund getätigt, sondern es ist Aufgabe der Länder, den

Finanzierungsbedarf durch das Steueraufkommen sicherzustellen.

Wer ist wofür zuständig?

Die Aufgabe der Unterstützung wird zum größten Teil durch die Einrichtungen der Eingliederungshilfe, die in den Wohlfahrtsverbänden organisiert sind, durchgeführt. Sie sind die Dienstleister zur Erfüllung der staatlichen Aufgaben. Die Refinanzierung ihrer Dienstleistungen erfolgt durch staatliche Organisationen wie die Länder und Kommunen oder über spezielle Verwaltungsorganisationen wie die Landschaftsverbände. In Schleswig-Holstein trug bis zum Jahre 2008 das Land als überörtlicher Sozialhilfeträger den überwiegenden Teil der Verantwortung. Es war für die Gestaltung der Hilfen, die Angebotsstruktur, die Bedarfsfeststellung im Strukturbereich, die Finanzierung der Aufgaben und die Festlegung der Entgelte für die Dienstleistungen zuständig, wobei die Kommunen den direkten Bedarf des Antragstellers feststellten und die nötigen Hilfen für die Betroffenen gewährten.

Die Bezahlung der Dienstleistungen erfolgte über die Kommunen, die über ein sogenanntes quotales System refinanziert wurden. Vereinfacht dargestellt, erfolgte die Finanzierung der Eingliederungshilfe über eine Mischung: Ein Drittel der Kosten trugen die Kommunen, zwei Drittel das Land. Im Einzelnen erfolgte die Finanzierung abhängig

von der Art der Hilfe (stationäre oder teilstationäre) oder der Art des Bedarfs. So zahlten zum Beispiel bei einem Arbeitsunfall die Berufsgenossenschaft, bei einem Bedarf an Pflege die Pflegekasse und bei Hygienebedarf die Krankenkassen.

Selbst für Fachleute ist die Refinanzierung der Hilfen, bedingt durch die Vielzahl der Leistungsträger (Bundesagentur für Arbeit, Krankenkassen, Pflegekassen, Berufsgenossenschaft, Rentenkasse, Jugendhilfe und Sozialhilfe), kaum zu überschauen. Wie hoch die wirklichen Kosten der Eingliederungshilfe sind, ist nur schwer zu ermitteln, da oft nur Teile der Kosten von Leistungsträgern finanziert werden. Fakt ist aber, dass viele zusätzliche Kosten durch den hohen Verwaltungsaufwand entstehen.

... →



Netto-Ausgaben der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung pro Leistungsberechtigtem in Euro im Jahr 2008



Quelle: Statistisches Bundesamt 2008

Zahlen des statistischen Bundesamtes

Nettoaussgaben Eingliederungshilfe pro Einwohner (alte Bundesländer 2008)

Durchschnitt	€ 141,-
Schleswig-Holstein	€ 168,-

Ausgaben pro Leistungsberechtigtem (alte Bundesländer 2008)

Durchschnitt	€ 17.100,-
Schleswig-Holstein	€ 15.800,-

Anteil der Leistungsberechtigten an der Bevölkerung 2008 (Eingliederungshilfe)

Durchschnitt	0,87%
Schleswig-Holstein	1,06%

... →

Seit 2008 sind in Schleswig-Holstein die Kommunen – Kreise und kreisfreie Städte – für diese Aufgabe zuständig. Das Hauptargument für diese Übertragung vom Land an die Kommunen war die »Hilfe aus einer Hand«, da die Kreise schon immer für die Bedarfsfeststellung zuständig waren. Zwischen Land und Kommunen wurde die Kofinanzierung der Hilfen ausgehandelt, in der auch feste Steigerungsraten für die nächsten Jahre berücksichtigt wurden. Parallel dazu verhandelten die Kommunen (als Leistungsträger) mit den Vertretern der Einrichtungen der Eingliederungshilfe (als Leistungserbringern) einen neuen Landesrahmenvertrag, der im Wesentlichen die Kostenermittlung der Dienstleistung, die Personalbemessung für die Hilfen, die Qualitätssicherung und die Prüfung der Leistung regelte.

Reißleine: Kündigung des Landesrahmenvertrags

Der neue Vertrag trat am 1. Januar 2008 in Kraft und wurde seitens der Landkreise am 17. Dezember 2009 durch den Landkreistag einseitig und überraschend gekündigt. Auch die Vertragspartner auf der Leistungsträgerseite wie Land und kreisfreie Städte waren in diesen Vorgang nicht involviert.

Warum diese Kündigung durch die Landkreise? Es gibt viele Pseudoargumente für die Kündigung. Selbst die UN-Konventionen für Menschen mit Behinderung, der neue Begriff »Inklusion« oder die gesetzliche Vorgabe »Teilstationär vor stationär« mussten als Begründung herhalten. Aber der wirkliche Grund war die Kostensteigerung in der Eingliederungshilfe. Prognostiziert worden waren durch ein Forschungsinstitut ein geringer Anstieg des Bedarfs bis zum Jahr 2010 und danach der sukzessive Abbau der Fallzahlen. Die Realität war eine andere: Die Fallzahlen stiegen bis 2010 wesentlich höher, und auch über das Jahr 2010 hinaus werden die Fallzahlen steigen.

Die Gründe dafür sind vielfältig. So werden die Zunahmen im Bereich der psychischen Erkrankungen in absehbarer Zeit nicht geringer, sondern mehr werden. Des Weiteren werden immer mehr Menschen mit Behinderung älter, und so wird diese Hilfebedarfsgruppe kurzfristig nicht kleiner, sondern eher größer werden. Mittelfristig ist mit einem Anstieg des Hilfebedarfs im Bereich Eingliederungshilfe zu rechnen.

Schon jetzt können die Kommunen ihre Aufgaben ohne Darlehensaufnahmen nicht mehr durchführen. Die Perspektive für die Zukunft ist noch schlechter, da immer mehr Aufgaben durch die Kommunen abgedeckt werden sollen.

Nun also als Reißleine die Kündigung des Landesrahmenvertrages. Wie so oft, soll auch im System der Eingliederungshilfe durch Sparen ein System gerettet werden – obwohl alle Systembeteiligten wissen, dass durch Sparen das Sterben des Patienten Eingliederungshilfe nur hinausgezögert wird.

Mehr Mut, mehr Miteinander

Um kurzfristig Zeit für die Entwicklung von Rahmenbedingungen zu haben, wurde ein Moratorium zwischen beiden Seiten vereinbart, mit dem eine Kostendämpfung für zwei Jahre und die Zeit zur Neuorganisation des Finanzierungsbedarfs geschaffen werden sollte. Zurzeit scheint es so, dass durch die dramatische Haushaltssituation der Kommunen die Inhalte des Moratoriums unterschiedlich interpretiert werden. Mit den altbekannten Mechanismen, wie einer Kostenverteilung auf andere Leistungsträger oder der Frage, welche Kommune für die Finanzierung des Betroffenen zuständig ist, wird versucht, die Haushaltssituation der einzelnen Kommune zu retten, obwohl durch das betriebs- und nicht volkswirtschaftliche Denken eine wirkliche Veränderung des

Systems und dessen Finanzierung nicht stattfindet. Im Gegenteil: Das Denken im Budget lässt die Aufwendung zur Verhinderung der Zuständigkeit – und damit die Verwaltungskosten – exorbitant ansteigen, somit erhöhen sich die Kosten zusätzlich.

Ist die Eingliederungshilfe noch zu retten? Oder werden wir als Gesellschaft zukünftig damit leben, dass Menschen mit einer Behinderung eben doch benachteiligt werden, obwohl dies dem Grundgesetz widerspricht? Für alle Beteiligten im System der Eingliederungshilfe ist dies eine unakzeptable und schwer erträgliche Vorstellung.

Es kann nicht sein, dass die Eingliederungshilfe nicht zu finanzieren ist! Vielleicht kann ja aus dieser Einsicht heraus zwischen den Partnern Leistungserbringer und -träger ein neues Miteinander entstehen, in dem die wirklichen Themen benannt werden und beide Seiten gemeinsame Lösungen suchen. Dabei geht es um eine Zeit der Überbrückung, vom heutigen System bis zu einem wirklichen Systemwechsel.

Möglich wären hier der Weg des Bundesteilhabegeldes und die Auflösung der vielen Kofinanzierungssysteme. Dies bedeutet einen grundsätzlichen Wechsel in der Gesetzgebung und eine Systemveränderung: Der Mensch mit Benachteiligung könnte seine Hilfen dann eigenverantwortlich und selbstbestimmend mit und ohne Unterstützung organisieren. Mut und ein Miteinander wären der erste Schritt für eine neue Perspektive. ■

Moratorium

Zwischen den Vertragspartnern des Landesrahmenvertrages ist ein Stillhalteabkommen vereinbart worden. Ziel ist es, bis Ende 2012 gemeinsam neue Grundlagen für die Gestaltung der Eingliederungshilfe in Schleswig-Holstein zu finden.

In diesem Abkommen sind das Vorgehen zur Neugestaltung der Rahmenbedingungen der Hilfen und eine pauschale Kostensteigerung für zwei Jahre geregelt (2011: 0,9%, 2012: 1,0%).

KOSOZ

(Koordinierungsstelle soziale Hilfen der schleswig-holsteinischen Kreise)

Seit dem 1. Januar 2007 sind die Landkreise und die kreisfreien Städte in Schleswig-Holstein für die Eingliederungshilfe zuständig (Kommunalisierung der Hilfen). Während vorher die Zuständigkeit der Planung und die Finanzierung der Hilfsangebote fast nur beim Land lag, werden jetzt alle Entscheidungen auf der kommunalen Verwaltungsebene getroffen. Zwecks besserer Zusammenarbeit und der Vereinheitlichung von Verwaltungshandeln haben die Landkreise eine zentrale Verwaltung in Rendsburg (KOSOZ) eingerichtet. Die KOSOZ ist der Verhandlungspartner gegenüber den Einrichtungen und Sozialverbänden bei den Verhandlungen um Leistungs- und Vergütungsvereinbarungen.

Eingliederungshilfe

Eingliederungshilfe wird an alle Menschen mit Behinderung bezahlt. Als behindert gelten Menschen, die nicht vorübergehend, sondern mehr als sechs Monate körperlich, geistig oder seelisch wesentlich behindert oder von einer Behinderung bedroht sind. Ziel ist es, durch Maßnahmen der Eingliederungshilfe diesen Menschen eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen.

Gemäß Sozialgesetzbuch XII haben alle Menschen mit Behinderungen einen Rechtsanspruch auf Eingliederungshilfe. Über Art und Umfang der Hilfe entscheidet der Sozialhilfeträger (Kreissozialämter).

BUNDESTEILHABEGESETZ SYSTEMVERÄNDERUNG LÖSUNGEN

EINGLIEDERUNGSHILFE

– miteinander neue Perspektiven finden!

Menschenrechte für alle

Würde, Teilhabe, Selbstbestimmung und Inklusion sind neben Chancengleichheit und Barrierefreiheit die zentralen Elemente der UN-Behindertenrechtskonvention. Doch zur Umsetzung braucht es geeignete Rahmenbedingungen durch Kommunen und Sozialleistungsträger.

Im Dezember 2006 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Nach dem Inkrafttreten des entsprechenden Ratifikationsgesetzes zum 1. Januar 2009 hinterlegte das Bundesministerium für Arbeit und Soziales am 24. Februar 2009 die Ratifikationsurkunde zum Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen im Hauptquartier der Vereinten Nationen in New York. Damit ist die Behindertenrechtskonvention seit dem 26. März 2009 nunmehr auch in Deutschland geltendes Recht.

Mit ihrem Inkrafttreten wurden geltende Menschenrechte auf die individuelle Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen zugeschnitten. Kernelemente der Konvention sind die Würde, Teilhabe, Selbstbestimmung, Inklusion behinderter Menschen sowie ihre Chancengleichheit und Barrierefreiheit.

Umsetzung vor Ort

Für die Einrichtungen der Behindertenhilfe des St. Nicolaiheim Sundsacker e.V. bedeutet die Umsetzung der UN-Konvention auch künftig Veränderungen in unserer Arbeit und Organisation. Bereits in den letzten acht Jahren konnten fast 100 Menschen mit Behinderungen unseren stationären Wohnstättenbereich verlassen und werden heute in unterschiedlichem zeitlichen Umfang in ihren Wohnungen ambulant betreut.

Im Schwerstbehindertenbereich unserer Einrichtung wurde nach einer zweijährigen Projektphase im Sommer 2010 ein Gremium fest installiert, das Inklusion

vor Ort gestalten und das inklusive Bewusstsein aller Beteiligten fördern soll. Parallel hierzu laufen gemeinsam mit vier weiteren Einrichtungen des Norddeutschen Diakonie-Netzwerks (NDN) die Vorbereitungen auf Hochtouren, ein Teilhabegestaltungssystem einzuführen, das in mehreren Schritten die Unterstützungsbedarfe unserer Menschen mit Behinderungen auf Grundlage der Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) der WHO erheben und sichern soll.

Mehr Geld, andere Strukturen

Wir stehen erst am Anfang eines zu begrüßenden und politisch gewollten Veränderungsprozesses, der eine Weiterentwicklung der Angebotsformen und der konzeptionellen Inhalte unserer Arbeit mit sich bringen wird. Voraussetzung für die Verwirklichung der Behindertenrechtskonvention ist allerdings, dass Kommunen und Sozialleistungsträger die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen. Die Umsetzung der Konvention wird ohne notwendige strukturelle Veränderungen sowie ohne die Bereitstellung erheblicher finanzieller Mittel nicht zu realisieren sein. So steht etwa der Mehrkostenvorbehalt gemäß §§ 9 und 13 SGB XII, der besagt, dass der Träger der Sozialhilfe Wünschen dann nicht entsprechen soll, wenn diese mit unverhältnismäßigen Mehrkosten verbunden wären, im Widerspruch zu den Inhalten der Konvention – und müsste folglich aufgehoben werden. ■



Lauter Vielfalt – laute Vielfalt

Unter dem Motto »Es ist normal, verschieden zu sein« fand am 19. September der bundesweit erste Krach-Mach-Tach in Kiel statt.

Die Idee des Aktionstages war einfach: Die Macher wollten Inklusion produzieren. Klingt kompliziert, wäre aber einfach, wenn es nicht diese Vorurteile gäbe. Denen sollte der Marsch geblasen, getrommelt, geklingelt oder gepfiffen werden mit zahlreichen Krach-Mach-Instrumenten. Ein Appell an den Erfindergeist! Getragen von dieser Idee, war die Aufgabenstellung klar umrissen: Fantasievoll gestaltete Klangkörper sowie kuriose und aberwitzige Geräte oder rollende Schallwellen mussten her. Kreativität war gefragt! Entwerfen, entwickeln, bauen und natürlich rechtzeitig fertigstellen, so lautete die Devise.

Veranstalter des 1. Krach-Mach-Tachs waren der Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderung, Dr. Ulrich Hase, mit der Landesregierung Schleswig-Holstein, der Sozialverband Deutschland – Landesverband Schleswig-Holstein e.V., die Kieler Nachrichten, der Förderverein Ophelia – Mit Herz und Verstand für Kinder e.V. und der Landesjugendring Schleswig-Holstein e.V. Der Krach-Mach-Tach wurde von einer Kreativgruppe aus verschiedenen Arbeitsbereichen aus der Taufe gehoben. Durch eine Auftaktveranstaltung im Landeshaus am 25. Mai wurden Multiplikatoren für diesen Aktionstag geschaffen. »Gemeinsam Krach machen, das ist nach meinem Geschmack« sagte der fast gehörlose Landesbeauftragte Dr. Ulrich Hase. »Erst wenn Menschen mit Behin-

derung Menschen ohne Behinderung zu gemeinsamen Arbeiten und Feiern einladen, werden wir eine inklusive Gesellschaft. Dafür haben wir heute mit Krach und Spaß geworben.« »Inklusion braucht Fantasie«, das waren die abschließenden Worte.

Krach machen – ein Appell, der auch im St. Nicolaiheim Gehör fand. Eine Aufgabe mit aufforderndem Charakter, ein Inklusionsgedanke, den wir in kreativer Form mitgestalten wollten. Ein Organisationsteam wurde einberufen, um sich dieser Herausforderung zu stellen. Darin vertreten waren die Bereichsleiter, die in der Einrichtung tätige Inklusionsbeauftragte in Zusammenarbeit mit dem Gremium Inklusion sowie ein verantwortlicher Gesamtprojektleiter.

Unter der gestalterischen Leitung des Projektbeauftragten und seines großen Unterstützungsteams wurden in speziellen Projektarbeiten und Kreativ-AGs aus Haushaltsgegenständen und Recyclingmaterialien einfache, aber wirkungsvolle Tonerzeuger, so genannte Krach-Mach-Instrumente entwickelt und hergestellt.

Ein Schild mit unserem Logo und dem Gruppennamen »Die Nicos« wurde kreiert, und die etwa 120 Teilnehmer mit und ohne Handicap aus allen Bereichen des St. Nicolaiheimes begaben sich in einer gut koordinierten Großaktion am 19. September zum Aktionstag nach Kiel. ... →





... →

Inklusion verwirklichen!

Bei allem wünschenswerten Spektakel – dieser Aktionstag hatte auch eine politische Dimension: Am 13. Dezember 2006 wurde von der UN-Vollversammlung beschlossen, dass die Vertragsstaaten völkerrechtlich verpflichtet sind, Menschen mit Behinderungen ohne jede Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit die volle Teilhabe am gesellschaftlichen Leben (Inklusion) zu ermöglichen. Von einer Gleichstellung der Menschen mit Behinderung und der Verwirklichung der Inklusion ist die Gesellschaft noch weit entfernt. Das Ziel muss weiterverfolgt werden. Daran sollte der Aktionstag vom 19. September erinnern und natürlich zu weiterem Engagement auffordern und ermutigen.

Die UN-Konvention

Das »Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen« sowie das dazugehörige Fakultativprotokoll wurden am 30. März 2007 von der Bundesrepublik Deutschland unterzeichnet. Das Ratifikationsgesetz wurde im Dezember 2008 von Bundestag und Bundesrat verabschiedet und ist am 1. Januar 2009 in Kraft getreten. Am 24. Februar 2009 wurde die Ratifikationsurkunde in New York hinterlegt. Nach Ablauf der 30-Tage-Frist sind das Übereinkommen und das Fakultativprotokoll seit dem 26. März 2009 für Deutschland verbindlich. Zur innerstaatlichen Überwachung des Übereinkommens wurde das Deutsche Institut für Menschenrechte (DIMR) als unabhängige Stelle nach Artikel 33,

Absatz 2 des Übereinkommens benannt. Das DIMR gibt unter anderem Empfehlungen, macht Vorschläge zur Durchführung des Übereinkommens und berät die Bundesregierung, den Bundestag oder andere Organisationen bei der Umsetzung.

Am 19. September war in Kiel dann Premiere für den bundesweit ersten Krach-Mach-Tach: Mit viel Lärm und einer eindrucksvollen akustischen Präsenz haben rund 800 Schleswig-Holsteiner an diesem Sonntag für ein selbstverständliches Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung geworben.

Treffpunkt war der Rathausplatz, dort begrüßte die Event-Beauftragte der eingerichteten Koordinierungsstelle die im Vorfeld angemeldeten Interessengruppen. Hier wurden letzte Infos über organisatorische Abläufe, den aktuellen Zeitplan, Streckenverlauf und die Distanz des Umzuges zum Landeshaus ausgetauscht. Die gemeinsame Botschaft, die man sich gegenseitig für diese Veranstaltung vermittelte, lautete, den Teilnehmenden trotz schlechter Wetterlage, phasenweise sogar wolkenbruchartigem Regen interessante Begegnungen, schöne Eindrücke sowie eine große Portion Spaß zu ermöglichen.

Hier begegneten sich Akteure aus unterschiedlichsten Lebensbereichen, aus Verbänden, Vereinen, Einrichtungen, Schulen, kirchlichen Institutionen, Engagierte und Interessierte: Menschen, die sich mit verschiedenster Intention und Motivation an diesem Tag versammelten, um gemeinsam etwas zu bewirken und zu bewegen. Mit Krach-Mach-Instrumenten, die eigens für diesen Aktionstag kreiert und gebaut worden waren, boten sie ein buntes und vor allem lautes Spektakel.

Mach mit, so laut es geht!

Auf dem zentralen Platz entwickelte sich eine Stimmung, die in kürzester Zeit einen eigenen Animiercharakter mit gewollter Eigendynamik entstehen ließ, nach dem Motto: »Mach mit, so laut es geht«. Mit selbst entworfenen Schildern, einer fantasiereichen Namensgebung und den zugewiesenen Startnummern formierten sich in 25 Gruppen etwa 800 Krachmacher. Nach einer gemeinsamen musikalischen Ersterprobung, einer Verschmelzung von bizarrer Klangerzeugung und tonaler Vielfalt, verstummte der Rathausplatz. Eine kurze Ansage über die Lautsprecheranlage kündigte den Beginn der offiziellen Veranstaltung an. Der erste Programmpunkt, ein Open-Air-Gottesdienst, wurde wegen der Wetterlage in einer verkürzten Form abgehalten. Anschließend setzte sich die Umzugskarawane langsam in Richtung Landeshaus in Bewegung. Die tönende »Krach-Mach-Schlange« bewegte sich in einer – im doppelten Sinne – Dauerberieselung und unter den staunenden Blicken der Kieler Bürger langsam voran. Der vom Veranstalter und der zuständigen Verkehrsbehörde ausgearbeitete Streckenverlauf gründete sich wahrscheinlich auf sicherheitsrelevante Aspekte, ein anderer Routenverlauf hätte allerdings eine größere Berührungsfläche und eine deutlich höhere Aufmerksamkeit erzeugen können.

Nach einem anderthalbstündigen, regenreichen Umzugsmarsch war die Mehrheit der Krach-Mach-Karawane bis auf die Socken durchnässt. In sichtbarer Entfernung des Ministeriums stoppten alle Akteure, es bildete sich ein kräftezehrender Rückstau. Zu diesem Zeitpunkt

war eine Bewegung in Richtung der rettenden Hallen nur noch im Zeitlupentempo möglich. Ein kollektiver Gedanke machte sich breit: Heimreise, eine heiße Dusche, warmes Essen ... In dieser angeschlagenen Verfassung formierten sich die Krachmacher vor dem Eingangsportal.

Im Gespräch mit Politikern

Vor dem Landeshaus begrüßte Landtagspräsident Torsten Geerds die Teilnehmer und Gruppierungen. Der CDU-Politiker hatte – im wahrsten Sinne des Wortes – die Schirmherrschaft über diese bisher einmalige Aktion. Er war auch Mitglied der prominent besetzten Jury, die die originellsten Krach-Mach-Instrumente prämierte – zusammen mit dem Comiczeichner und »Werner«-Erfinder Rötger Feldmann, Kiels Oberbürger-



meister Thorsten Albig (SPD) und der gehandicapten Reiterin Bettina Eistel. Den ersten Platz erreichte die Gruppe »Schleipiraten« aus Schleswig mit einem Piratenschiff. Den zweiten Platz belegten die »Krakeeler« aus Eckernförde mit



ihrem Krach-Mach-Rad. Und den dritten Platz schaffte die Gruppe »Blech-Boom-Bang-Tetsche« aus Husum mit ihren auf

Fässern basierenden Krach-Mach-Geräten. Die drei Gewinner wurden am Nachmittag mit Geld- und Sachpreisen für ihre Ideen belohnt.

Die Akteure drängten sich durch die Eingangsbereiche und Flure ins Trockene

des Landeshauses. Nun war Zeit, das angeschlagene Körpergefühl wieder in Balance zu bringen: sich auszuruhen, aufzuwärmen, etwas zu essen, um neue Energie zu tanken. Nachdem man sich gestärkt hatte, konnte man das vielfältige und facettenreiche Rahmenprogramm mit Darbietungen von Aktionskünstlern, pfiffigen Performance-Einlagen und abwechslungsreichen Musikveranstaltungen im Innen- und Außenbereich erkunden. Eine besondere Begegnung erlebten die Teilnehmer im großen Sitzungssaal.

In einer offen geführten Diskussion mit den Landespolitikern, bei der es sehr kontrovers zugeht, kamen brisante Themen zur Sprache. So ging es natürlich vor allem um die vorgesehenen Kürzungen, zum Beispiel die Halbierung des Blindengeldes. Auch wenn manche, die sich zu Wort meldeten, zum Teil erhebliche Schwierigkeiten hatten, sich verständlich zu artikulieren, wurde doch deutlich, worum es den Menschen ging. ... →



... → Dies gipfelte in einer an die Politiker direkt gestellten Frage:

»Also ich muss mit 50 Prozent weniger Geld auskommen, ... und wo sparen SIE?«

Im Plenarsaal ging es bei Talk und Unterhaltung lauter zu als sonst, was ganz im Sinne des Hausherrn war: »Ich freue mich auf den ersten echten Krach-Mach-Tach im Landtag«, hatte Geerds schon vor der Veranstaltung gesagt. Nun äußerte er sich positiv über die Resonanz auf die Aktion, die bei anderem Wetter wahrscheinlich noch besser ausgefallen wäre, und über das kreative Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung. »Es geht nicht um Mitleid für Behinderte«, sagte Geerds den Teilnehmern, »es geht darum, die Teilhabe der Menschen mit Behinderung zu organisieren.« Er appellierte an alle Fraktionen, sich um

das Thema zu kümmern: »Ich wünsche mir eine Integration quer durch unsere gesamte Gesellschaft, von der Kindheit bis ins hohe Alter. Der Krach-Mach-Tach ist ein herausragendes Beispiel dafür, wie Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam kreativ sein und ihre Ideen erfolgreich verwirklichen können.« Geerds und Hase bedankten sich bei allen Aktiven, Künstlern und Helfern für ihre engagierte Arbeit.

Auch Bildungsminister Ekkehard Klug (FDP) war gekommen, um die Aktion zu unterstützen. Der Sozialminister Dr. Heiner Garg lobte den Aktionstag: »Schleswig-Holstein gilt zu Recht als Vorreiter für Inklusion. Das Land hat schon sehr frühzeitig Bezug zu der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung aufgenommen – der Krach-Mach-Tach ist ein lautstarkes Signal für alle Schleswig-Holsteiner, diesen Weg gemeinsam fortzusetzen. Mein Dank gilt den vielen Beteiligten für ihr kreatives Engagement.«

Das vielfältige Programm mit Aktionskünstlern, Bands, einer Ausstellung und einer Messe, aber auch mit engagierten Diskussionen mit den teilnehmenden Landespolitikern bot für viele Krachmacher und Besucher ansprechende Unterhaltung. Ein Höhepunkt war das abschließende Konzert der Kieler Nachwuchsband elephant party mit ihrem eigens für diese Veranstaltung komponierten Song »Lauter«. Den Schlusspunkt bildete eine Trommelaktion mit allen Besuchern.

Ein abschließender Kommentar: Es war eine sehr tolle Aktion, trotzdem war es traurig, wie wenig Besucher an dem Ereignis teilnahmen. ■



Teilhabe und Inklusion auf hoher See

Am 9. Juni 2010 war es endlich so weit. In Anwesenheit unseres Ministerpräsidenten Peter Harry Carstensen wurde in Kiel-Schilksee das team-8-Segelboot auf den Namen »Sea the future« getauft.

In Kappeln teilen sich seit Juni dieses Jahres das Berufsbildungszentrum, die Klaus-Harms-Schule, die Gorch-Fock-Schule, die Albert-Schweitzer-Schule, die staatliche Schule für Hörgeschädigte in Kappeln das nach Kappeln überführte Boot. Es wird mit unterschiedlicher Zielsetzung im Sportunterricht und in unterschiedlichen Projekten von allen Beteiligten genutzt. Schüler sollen neben dem Segeln soziale Kompetenz und Teamfähigkeit erlernen. An einigen Tagen in der Woche und in den Ferien-

zeiten nutzt auch der Schwerstbehindertenbereich unseres Vereins die Sea the future. Insbesondere durch seine Segeleigenschaften und den hohen Sicherheitsstandard ist dieses Boot auch für schwerstbehinderte Menschen besonders geeignet.

Künftig sind zusätzlich schulartübergreifende Projekte mit behinderten und nicht behinderten Schülerinnen und Schülern geplant, die zur Inklusion in unserer Region weiter beitragen sollen. ■



Technische Daten

Länge = 8,25 m
Breite = 2,70 m
Tiefgang = 1,83 m
Segelfläche = 32,5 m²
Gennaker = 42,0 m²

TOP-Eignung für Anfänger

»Sea the future« ist ein einmalig kompaktes Schiff für maximal acht Schüler und einen Trainer. Die einfache Bedienung sorgt für Begeisterung und schnellen Lernerfolg.

TOP-Faszination

Hohe Geschwindigkeit unter Großsegel, Fock oder Gennaker. Gute Manövereigenschaften unter Segeln und Motor.

TOP-Sicherheit

Unsinkbar, mit hoher Stabilität und Freibord, mit geschützten Sitzplätzen und weitem Decksumgang.

TOP-Qualität

Alle Komponenten werden von erfahrenen Zulieferern hergestellt. Konstruktion und Herstellung werden vom »Germanischen Lloyd« klassifiziert



team 8



Gelungene Eröffnung

Bei traumhaftem Wetter und mit einem breit gestreuten Programm wurde Anfang Juli die Erweiterung unseres hochmodernen Werkstattbereichs begangen.

Nach einjähriger Bauzeit war es so weit: Am 9. Juli konnten die Kappelner Werkstätten unter Beteiligung vieler interessierter Vertreter aus Politik, Wirtschaft und örtlichen Organisationen ihren Neubau offiziell eröffnen. Endlich wurden die langen Planungen Wirklichkeit. Der Elektrobereich, die Industriemontage und das Lager konnten mit 80 beschäftigten Mitarbeitern die neuen Räumlichkeiten beziehen.

Neben der musikalischen Begleitung durch die Gruppe Gangway freuten wir uns über viele nette Worte und Geschenke an diesem traumhaften Sommertag. Viele Gäste nutzen die Gelegenheit und ließen sich die neuen Arbeitsplätze zeigen. Neben der hochkomplexen Kabelbaumkonfektionierung für unterschiedliche mittelständische Industrieunternehmen konnten die Besucher das neueste Arbeitsfeld beobachten: das selektive Beschichten von Leiterplatten. In diesem Bereich werden elektronische Platinen durch das Aufbringen eines Speziallackes vor Umwelteinflüssen geschützt.

In der Industriemontage wurde die Montage von Deichseln für Flurförderfahrzeuge in einer Serienproduktion präsentiert. Das neue Zentrallager konnte die logistischen Abläufe mit knapp 1.500 Stellplätzen vorführen. ■



SNH-GESCHÄFTSFÜHRER STEFAN LENZ MIT DEN ARCHITEKTEN



DIE BESUCHER NUTZTEN DIE GELEGENHEIT ZUM RUNDGANG DURCH DIE NEUEN HALLEN

mitmach WERKSTATT

Einblicke in die Kappelner Werkstätten

Am 10. Juli öffneten die Kappelner Werkstätten ihre Türen von 9.00 bis 14.00 Uhr für Besucher jeden Alters. Alle Gäste waren eingeladen, für fünf Stunden an einem bunten Mitmach-Programm teilzunehmen.

Die Mitarbeiter stellten zusammen mit den Beschäftigten die Vielfalt der Angebote zur Teilhabe sowie die zahlreichen Förder- und arbeitsbegleitenden Maßnahmen vor.

Innerhalb von nur vier Wochen war dieses Ereignis geplant und mithilfe fleißiger und ambitionierter Mitarbeiter vorbereitet worden. Zunächst entwickelten sie das Programm, legten die Angebote fest und verteilten die Aufgaben. Anschließend wurde in der ganzen Werkstatt gebaut, gemalt, gebastelt. Präsentationswände wurden erstellt, die Verpflegung organisiert und das Puppentheater sowie das Kinderschminkteam gebucht. Last but not least mussten Flyer und Plakate entworfen, gedruckt und von den Mitarbeitern im Kappelner Umland verteilt werden.

Am Tag vor der Veranstaltung war die Anspannung bei allen Mitarbeitern deutlich zu spüren. Jeder fragte sich, wie viele Interessierte sich am Samstagmorgen wohl auf den Weg in die Kappelner Werkstätten machen würden. Haben unsere Angebote die Menschen erreicht und neugierig gemacht? Oder waren die zahlreichen parallel in Kappeln und im Umland angebotenen Veranstaltungen interessanter? Zumal auch der Wetterdienst keine gute Prognose brachte: Es sollte mit über 30 Grad der heißeste Tag des Jahres werden. Bestes Strandwetter also und nicht unbedingt die idealen Voraussetzungen, um in einer Werkstatt »mitzuarbeiten«. ... →

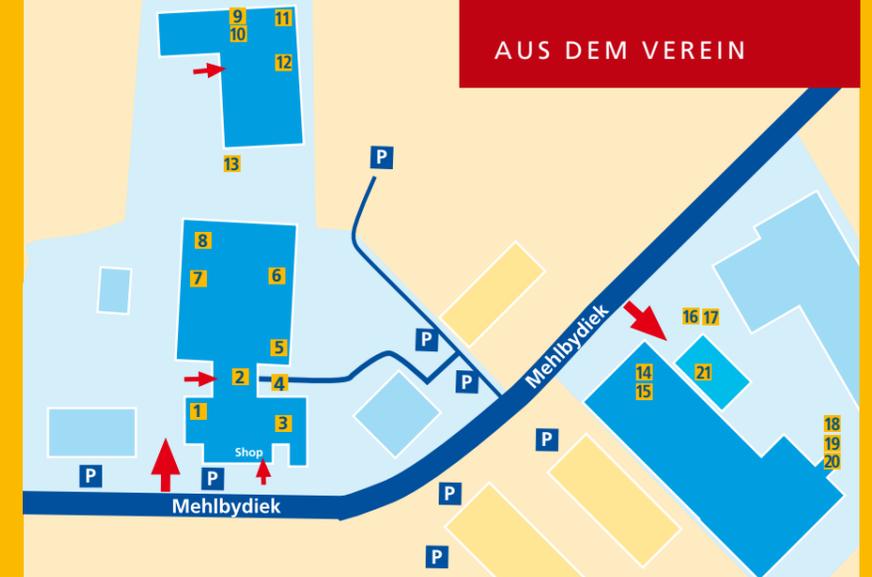




STATIONEN

- 1 Frühstück & Getränkestand
- 2 Waffeln selber backen | Obstsalat herstellen
- 3 Puppentheater-Bühne
- 4 Kinder schminken | Ballon modellieren
- 5 Handpuppen basteln
- 6 Schatzsuche
- 7 Trommeln
- 8 Nistkästen bauen
- 9 La Flute-Bretter | CNC-fräsen
- 10 Stab Regenmesser | Schraubenmännchen
- 11 T-Shirt / Taschendruck | Schlüsselanhänger
- 12 Bastelaktion: Perlenschmuck und -tiere
- 13 Bastelaktion: Schneesturm im Glas
- 14 Faltschneebälle
- 15 Torwand schießen
- 16 Spritzgußtechnik
- 17 »Der heiße Draht«
- 18 Blumen pflanzen
- 19 Präsentation Garten der Sinne
- 20 Holzskulpturen mit Kettensäge
- 21 Holzspalter
- 22 Oldtimer-Trecker
- 23 Getränkestand im Zelt

... außerdem Präsentationen von vielen Arbeitsbegleitenden Maßnahmen.



Nach einem ausgiebigen Frühstück konnten sich die Besucher auf eine Rallye durch die Abteilungen der Werkstatt begeben. An zahlreichen Stationen boten sich vielfältige Möglichkeiten der Teilhabe und zum Mitmachen. So konnten Nistkästen gebaut und Handpuppen gebastelt werden. Die Kinder gingen auf Schatzsuche oder bastelten Perlenschmuck. Im Metallbereich wurden Regen-Stabmesser und Schraubenmännchen hergestellt.

Zwischen den Stationen wurden einige arbeitsbegleitende Maßnahmen auf vielfältige Art präsentiert, so zum Beispiel die Foto-AG, der Ausflug zum Strand oder die Fußballabteilung. Die Mitarbeiter des Förderkurses »Experimente« gaben spannende und faszinierende Vorführungen. Die Walking-Gruppe trotzte den tropischen Temperaturen und zeigte den Besuchern, dass die Teilnehmer eine gute Kondition haben. In der Tischlerei wurden für die Gäste La-Flute-Brettchen gefräst, und die Trecker-AG präsentierte die restaurierten Fahrzeuge. Bei unseren Gärtnern konnten

die Kinder Blumen pflanzen und den »Garten der Sinne« erleben. Wer besonders geschickt war, konnte lernen, wie Papierblumen gefaltet werden, oder um die Wette Flaschen bügeln. Sehr begehrt waren die T-Shirts, die in der Druckerei selbst bedruckt werden konnten, sowie die Taschenlampen, die im Elektrobereich hergestellt wurden. Auch die Schüler-AG war mit von der Partie, präsentierte die Imkerei und erläuterte, wie der Honig in die Gläser kommt.

Ein toller Erfolg!

Abgerundet wurde das Programm mit einem Puppentheater, Kinderschminken, Trommelgruppe, Waffeln backen, Obstsalat herstellen, Getränkestände und vielem mehr.

Es gab also viel zu entdecken und zu erleben. Wer besonders viele Bereiche besucht hatte, konnte an jeder Station Lösungsbuchstaben erhalten und anschließend an einer Verlosung mit tollen Preisen teilnehmen. Dort gab es unter anderem eine Gartenbank, einen Raum-

meter Brennholz und einen Gutschein für die Gartenpflege durch unsere Gärtner zu gewinnen.

Da die meisten Aktionen kostenlos waren, haben wir die Besucher um Spenden zugunsten von bedürftigen Menschen in und um Kappeln gebeten. Durch den fleißigen Einsatz der Mitarbeiter wurde der Tag der Mitmach-Werkstatt ein toller Erfolg. An diesem Tag konnten die vielen Hundert Besucher erleben und begreifen, wie der Fördergedanke in den Kappeler Werkstätten gelebt und umgesetzt wird. Unseren Gäste sowie unseren Mitarbeitern hat der Mitmach-Tag sehr viel Freude bereitet und wird allen noch lange in guter Erinnerung bleiben! ■



Werden sie kommen?

Unsere Bedenken waren unbegründet. Pünktlich um 9 Uhr stürmten die Besucher so zahlreich in die Pausenhalle zum Frühstücksempfang, dass sich in kürzester Zeit eine Menschenschlange bis vor die Eingangstür bildete. Das Küchenteam hatte alle Hände voll zu tun, belegte Brötchen und Kaffee bereitzustellen.





Geschichte einer Sanierung

oder der Umbau von Karby am Ring

Das Haus Karby am Ring war in den 70er-Jahren als kleines Mehrfamilienhaus gebaut worden und wurde seitdem ohne große Veränderungen als Wohn-einrichtung für die Jugendhilfe genutzt. Da seit zehn Jahren alle Häuser im Ju-gendhilfebereich saniert werden, war im Jahr 2009 das Haus Karby am Ring an der Reihe. Geplant war das »Übliche«: Bäder, Fußböden, Malerarbeiten und Wärme-isolierung.

Doch bei genauerem Hinsehen, war schnell erkennbar, dass dies nicht aus-

reichte und viele weitere Umbauschritte erforderlich waren, um aus dem Haus eine moderne, zeitgemäße Jugendhilfe-einrichtung zu zaubern. Irgendwann in der Planung kam die Frage, ob sich ein Umbau überhaupt lohne oder ob nicht ein Neubau viel sinnvoller erschiene. Und wäre da nicht der tolle Keller gewe-sen ...

Wenn Sie jetzt die Bilder sehen: Hätten Sie gedacht, dass hier ein Umbau statt-gefunden hat? ■



»Ich bin doch keine Zuckermaus, so einfach zum Vernaschen ...«

Gewaltprävention einmal anders

Was ist ein Ja-Küsschen, was ein Nein-Küsschen? Wie geht der Schutzrap? Und wer ist der blöde Onkel Ede, den Paula am liebsten zum Mond schießen würde? 26 Kinder aus acht Jugendhilfegruppen und sechs Erwachsene durften dies Ende Juni erfahren, als sie nach Kiel ins Präventionsbüro Petze fuhren, um dort eine Präventivveranstaltung mit viel Pep zu erleben. Außerdem mit dabei: ein Hund, der manchmal gerne gestreichelt wird, die Autorin und Liedermacherin Sonja Blattmann sowie Karin Derks als Regisseurin, Theaterpädagogin, Musikerin und Technikerin.

Einige Kinder kannten die Geschichte von den Freunden Paula und Max schon vorher, die anhand alltäglicher Erlebnisse mit den Präventionsthemen bekannt gemacht werden. Denn Sonja Blattmann ist uns schon lange ein Begriff: Mit ihren Werken arbeiten wir bereits seit mehreren Jahren. Materialien aus »Ich bin doch keine Zuckermaus« verwenden wir zum Beispiel in unseren therapeutischen Präventionsgruppen. Und so waren Kinder und Erwachsene gleichermaßen gespannt, die Theater- und Sexualpädagogin Sonja Blattmann live zu erleben.

Schließlich war dieser Termin extra für uns ins Leben gerufen worden. Ursprünglich war vom Präventionsbüro Petze in Kiel nur ein Workshop für Erwachsene geplant gewesen. Erst nach zahlreichen E-Mail-Kontakten erhielten wir grünes

Licht für eine zusätzliche Kinderveranstal-tung, die letztlich exklusiv für unsere Kinder stattfand.

Auch die Kinder, welche die Geschichte von Paula und Max noch nicht kannten, ließen sich von den eingängigen Melodien und Texten schnell mitreißen. Denn Sonja Blattmann erzählte nicht einfach nur, sondern ließ die Kinder mitsingen, mitschreien und sich mitbewegen. Begleitet wurden sie dabei von Karin Derks am Akkordeon. Anhand vieler Bilder wurde gemeinsam mit den Kindern der Unterschied zwischen Ja- und Nein-Küsschen erarbeitet. Wir wissen nun: Bei einem Ja-Küsschen wollen den Kuss wirklich beide Küssenden (im Gegensatz zum Nein-Küsschen)! Und von Paulas Katze Samira lernten die Kinder, dass man auf ungewollte Berührungen mit Kratzen und Fauchen reagieren, also »Nein!« sagen darf. Schließlich performten noch alle Beteiligten den Schutzrap mit Bewegungen. (Eine Version davon findet sich bei www.youtube.com unter dem Suchbegriff »Schutzrap«, der vom Präventionsbüro Petze ins Internet gestellt wurde.)

Alle Kinder und Erwachsenen waren von der ersten Minute an gebannt, Spannung und Aufmerksamkeit litten nicht einen Moment. Durch die kindgerechte und spielerische Vermittlung der Themen, durch die eingängigen Texte und Melodien und nicht zuletzt durch den

variablen Einsatz der Mimik, Gestik und Stimme von Sonja Blattmann war dieser Nachmittag eine sehr gelungene Veranstal-tung, an die wir alle gerne zurückdenken. So hatten wir nicht nur einen unterhaltsamen Nachmittag, sondern lernten vor allem, dass man die blöden Onkel Edes dieser Welt verpetzen muss und dass Karin Derks' Hund sich von unseren Kindern gern hat streicheln lassen. Ganz nebenbei haben wir im Rahmen unserer Tätigkeit für den Kinderschutz den Kontakt zum Präventionsbüro Petze pflegen können und einen neuen Kontakt zu Frau Blattmann knüpfen dürfen. In jeder Hinsicht eine erfolgreiche Veranstal-tung!

Am Ende summten wohl alle Mitfahrenden im Auto noch »Ich bin doch keine Zuckermaus, so einfach zum Vernaschen ...« und träumten von sich als Königin oder König im eigenen Königreich, in welches sie manchen Menschen Eintritt gewähren, manchen aber auch nicht. Vielen Dank an dieser Stelle auch an das Präventionsbüro Petze, das diesen Nach-mittag für uns möglich gemacht hat!

Weitere Information zu Sonja Blattmann und ihren Werken findet sich unter www.sonja-blattmann.de. ■



Jugendhilfe-Fachtag

... wieder ins
Leben finden

Traumaaarbeit und Jugendhilfe

Der erste Jugendhilfefachtag des St. Nicolaiheimes zu diesem Thema stieß auf breite Resonanz und machte deutlich, wie wichtig Beziehungs- und Bindungsaufbau im Umgang mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen sind.

Es klingt nach Auszügen eines Mystery-Thrillers: Thomas wacht auf dem Bahnsteig des Hauptbahnhofs auf und kann sich nicht erklären, wie er dorthin gekommen ist. Kumpelhaft wird er auf der Straße von wildfremden Menschen angeplaudert, die ihn auf den gemeinsamen Kinoabend in der vorigen Woche ansprechen. Als Thomas in seinen eigenen Kleiderschrank schaut, wundert er sich über den Inhalt, der von einem eindeutig anderen Geschmack zeugt. Er möchte in sein Tagebuch schreiben und sieht entsetzt, dass jemand anders in der Zwischenzeit seine Handschrift dort hinterlassen hat. Wie fühlt man sich, wenn man so etwas erlebt? Vermutlich ist man verunsichert, ängstlich und zweifelt am eigenen Verstand.

So zumindest beschreiben Menschen mit dissoziativer Identitätsstörung das Erleben ihrer Gedächtnislücken. Infolge einer komplexen Traumatisierung in frühen Lebensjahren spalten sie Selbstzustände bis hin zu ganzen Identitäten ab. So kann es passieren, dass eine Identität sich nicht daran erinnert, was eine andere Identität an Wegen zurückgelegt, erlebt, eingekauft oder aufgeschrieben hat. Kaum vorstellbar, fanden die Teilnehmer des ersten Jugendhilfefachtages des St. Nicolaiheimes zum Thema »...wieder ins Leben finden. Traumaaarbeit & Jugendhilfefachtag«.

Behutsam näherten sich die Beteiligten des Fachtags dem Thema der dissoziativen Identitätsstörung. Bevor sie sich mit der Thematik beschäftigen, startet der Tag in der Albert-Schweitzer-Schule mit

Begrüßungskaffee und belegten Brötchen. Erste Kontakte wurden geknüpft und alte erneuert, während der einrichtungsinterne Jugendchor Nico Peppers schwungvoll den Tag einstimmte. Den weiteren Vormittag gestalteten die beiden Referentinnen. Frau Prof. Dr. phil. Silke Birgitta Gahleitner referierte zum Thema »Psychosoziale Traumaaarbeit in stationären Jugendhilfeeinrichtungen«, und nach einer kurzen Pause führte uns die psychologische Psychotherapeutin Imke Deistler in das Thema der dissoziativen Identitätsstörung ein.

Was sind die Kernaussagen dieses Fachtages? Wie beeinflusst das, was wir dort hörten, unser Verständnis von Trauma, Traumafolgen und Traumabewältigung? Was nehmen wir mit in den Arbeitsalltag?

Zunächst ist es hilfreich zu wissen, was man unter einem Trauma genau versteht. In der Alltagswelt wird schon der Tod des geliebten Haustiers als Trauma bezeichnet. Die Psychologie fasst den Begriff der Traumatisierung deutlich enger. Demnach übersteigen traumatische Erfahrungen unsere Verarbeitungskapazität. Können wir weder fliehen noch kämpfen, entstehen Gefühle von Panik oder sogar Todesangst, wir fühlen uns hilflos und ausgeliefert. Die Traumabewältigung fällt leichter, wenn das traumatische Erlebnis einmalig und im Erwachsenenalter stattfindet und es nicht durch Menschen verursacht ist. In der Jugendhilfe haben wir es dagegen meist mit komplex traumatisierten Kindern und Jugendlichen zu tun, die mehrfach

und früh in ihrer Entwicklung Traumatisierung erfahren haben, zum Beispiel sexuelle Gewalt durch eine nahestehende Bezugsperson.

Diese schwere Traumatisierung ist vergleichbar mit dem Bild des Schrotgewehrs, das seine Munition – wie ein komplexes Trauma – breit in alle Richtungen feuert und eine große Streubreite von Störungen im Individuum hinterlässt. Eine gute Bindung zu Bezugspersonen wirkt dagegen schützend wie eine kugelsichere Weste. Denn Bindung verspricht Sicherheit, und Sicherheit benötigen wir, um unsere Welt entdecken zu können. Komplexe Traumata entstehen dagegen meist dort, wo Kinder keine sichere Bindung erfahren haben: Bindungsgestörte Kinder sind verletzlicher. Da ihnen niemand ihre Bedürfnisse und ihr Empfinden gespiegelt hat, können sie diese nur vage ausdrücken. Um heute zwischen verschiedenen Zuständen (wie Hunger, Schmerz oder Emotionen) unterscheiden zu können, benötigen sie Hilfe. Entwicklung funktioniert nur in der Beziehung zu einem anderen Menschen, genau dies hat die Jugendhilfe zu leisten und nachzuholen. Können die Kinder und Jugendlichen Bindung herstellen, ist in der Jugendhilfe ein großes Ziel erreicht.



Die kognitive und emotionale Bearbeitung eines Traumas wäre als zweiter Schritt zwar wünschenswert, ist in der Praxis allerdings oft ein überhöhter Anspruch. Die Voraussetzung für die Aufarbeitung von Traumata ist die Fähigkeit, traumatisches Material steuern und sich selbst beruhigen zu können – die dafür notwendige Stabilität ist daher der erste und wichtigste Meilenstein therapeutischer und psychosozialer Arbeit.

Kein Mysterium: die dissoziative Identitätsstörung

Nach dem Überblick über das Gesamtgebiet Trauma wendeten wir uns der wohl schwersten Symptombildung nach einer Traumatisierung zu. Mit Frau Deistlers Vortrag waren wir dann auch wieder bei dem eingangs erwähnten Mystery-Thriller angekommen. Bei der dissoziativen Identitätsstörung werden traumatische Erlebnisse auf verschiedene Persönlichkeitsanteile verteilt, für die untereinander keine Erinnerung besteht. So kann beispielsweise die Persönlichkeit von Thomas, einem 35-jährigen Mann, ein kleines verängstigtes Mädchen, einen draufgängerischen Mittzwanziger, eine beschützende ältere Frau, einen eher passiven, beobachtenden Mann und noch 15 andere Persönlichkeiten umfassen, jede mit einer unterschiedlichen Sprechweise, Handschrift, verschiedenen Vorlieben und Abneigungen. Da ist es schwer vorstellbar, dass alle 20 Identitäten mit der Wahl des Partners oder des Berufs glücklich sind. Menschen mit dissoziativer Identitätsstörung weisen je nach agierender Persönlichkeit unterschiedliche Gehirnwellen, Allergien, Unterschiede in der Sehschärfe und der Schmerztoleranz auf. Gerade diese physiologischen Abweichungen gehören zu den Phänomenen, die außerhalb unserer Vorstellung liegen.

Bei diesen interessanten Themen, die zudem noch höchst lebendig aufbereitet waren, stand schon zu diesem Zeitpunkt fest: Dieser Fachtag hat sich gelohnt! Und spätestens bei der Stärkung am reichhaltigen Buffet manifestierte sich dieser Eindruck: Von Erziehern über Ärzte und Lehrer bis zu Vertretern einiger Jugendämter und Beratungsstellen wurde in der Mittagspause geklönt, das Gehörte verarbeitet und Neues nun auch körperlich einverleibt.

Am Nachmittag wurden die Themen in zwei Workshops interaktiv vertieft, aufgestaute Fragen konnten gestellt und beantwortet werden.

Bei schönstem Herbstwetter endete der Fachtag mit einem Abschlussplenum, in dem positive Rückmeldungen den Erfolg des Fachtags widerspiegeln. Gewonnen haben wir an diesem Tag ein besseres Verständnis für die Begleitumstände von Traumatisierungen, deren Folgen und Bewältigung. Selbst die dissoziative Identitätsstörung ist nun kein Mysterium mehr, sondern ein klar umgrenztes Störungsbild. Zudem ist einmal mehr verdeutlicht worden: Wir sind auf dem richtigen Weg; Beziehungs- und Bindungsaufbau sind die wertvollsten und erfolgreichsten Bausteine der Jugendhilfe! ■



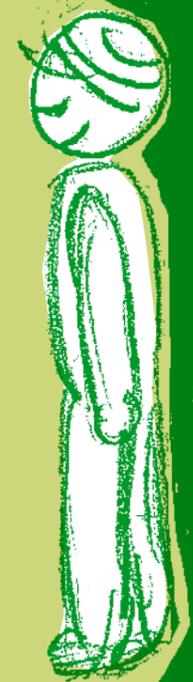
Literaturtipps

Deistler, I. u. Vogler, A. (2005): Einführung in die Dissoziative Identitätsstörung. Multiple Persönlichkeit: Therapeutische Begleitung von schwer traumatisierten Menschen.

Gahleitner, S.B. (2005): Neue Bindungen wagen. Beziehungsorientierte Therapie bei sexueller Traumatisierung.

Huber, M. (2010): Multiple Persönlichkeiten. Seelische Zersplitterung nach Gewalt.

Reddemann, L. u. Dehner-Rau, C. (2006): Trauma. Folgen erkennen, überwinden und an ihnen wachsen.





Man kennt und schätzt sich

Der Lindenhof ist Teil von Winnemark – im Alltag genauso wie beim Gemeindefest am 20. Juni.



TEXT + BILDER: DIETRICH SCHNEIDER

Wo Menschen miteinander leben, sind sie auf gegenseitiges Verständnis angewiesen, und manchmal gehört auch ein gewisses Maß an Toleranz dazu, einander so annehmen zu können, wie man nun einmal ist. Martin Luther hat es in seiner Erklärung der vierten Bitte des Vaterunser auf seine Weise deutlich gesagt: Zum täglichen Brot gehört alles, »was Not tut für Leib und Leben wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, ... gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen«.



Die Bewohner und Mitarbeiter des Lindenhofes haben es in diesem Sinne mit dem Standort ihrer Außenstelle ganz besonders gut getroffen, denn über gute Nachbarschaft können wir uns in Winnemark freuen, so weit wir zurückdenken können. Irgendwie sind wir ja alle auf Unterstützung angewiesen, und respektierter Teil einer größeren Gemeinschaft zu sein gibt uns die Sicherheit, auch in schwierigen Situationen nicht allein zu sein.

Ausdruck guter Nachbarschaft

Es ist ja nicht so, dass man ständig auf tätige Hilfe angewiesen wäre, aber beruhigend ist es schon, dass die Freiwillige Feuerwehr regelmäßig Begehungen unserer Gebäude durchführt und für den Ernstfall auf die besondere Situation einer solchen Einrichtung vorbereitet ist. Fahrradläden, die Reparaturen vornehmen, gibt es auch in jeder größeren Gemeinde unseres Landes. Wir haben aber mit der Firma in unserem Dorf einen Partner, den wir zu jeder Zeit in Anspruch nehmen können, der sich mit unseren Spezialfahrrädern auskennt und sich für die ganz speziellen Bedürfnisse behinderter Menschen immer etwas einfallen lässt. Wer weiß schon, ob es viele Gastwirtschaften gibt, in denen Menschen mit Behinderungen mit ihren originellen Verhaltensweisen gern gesehene Gäste sind. Für das Gasthaus gilt uneingeschränkt: Wir haben uns hier anlässlich von Feiern und Zusammenkünften immer sehr wohl gefühlt, und die Wirtsfamilie hat nichts unversucht gelassen, um unsere Adventsfeiern zu wirklichen Festen für alle Beteiligten werden zu lassen. **Zur guten** Nachbarschaft gehört auch, dass wir in die Angelegenheiten der Gemeinde einbezogen werden. Der Bürgermeister informiert uns über alle wichtigen Vorhaben der Gemeinde, und selbstverständlich beteiligen wir uns auch selbst:



Seit Jahren nehmen wir beispielsweise am Frühjahrsputz teil, weil wir natürlich auch in einem schönen und sauberen Dorf leben wollen und weil uns bewusst ist, dass ein funktionierendes Gemeindeleben nur möglich ist, wenn sich alle Bürger miteinbringen.



Noch vieles ließe sich aufzählen, das Ausdruck guter Nachbarschaft ist: die Hilfe beim Schneeräumen, der freundliche Schnack über den Gartenzaun und die Tüte mit Herbstpflaumen, überreicht als »Wegzehrung« beim Dorfspaziergang.

Gelungenes Gemeindefest

Es ist eine gute Sache, in einer Gemeinde zu leben, in der das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung eine Selbstverständlichkeit ist. Man kennt und schätzt sich, und da gehört es zur Normalität, dass gemeinsam gefeiert wird – im Gottesdienst in der Karbyer Kirche an jedem Sonntag und beim Sommerfest der Gemeinde in Winnemark, das am 20. Juni diesen Jahres stattfand. Um 10 Uhr startete die Veranstaltung mit einem Freiluftgottesdienst, der vom Posaunenchor und dem DRK-Singkreis begleitet wurde. Zahlreiche Dorfbewohner sowie ortsansässige Ver-

eine und Firmen nutzten die Gelegenheit, sich, ihre Produkte und Funktionen vorzustellen. So war es auch ein Bedürfnis der Bewohner und Mitarbeiter des Lindenhofes, ihr Gruppenleben und die Arbeit des Hauses vorzustellen. Es wurden zusammen zahlreiche Collagen gestaltet, die die verschiedensten Aktivitäten und Angebote wie Schwimmen, Musik- und Garten-AG präsentierten. Auch wurden von den Bewohnern gebastelte kleine Kunstwerke wie Blumenstecker, bemalte Kissenbezüge sowie frisch gebackene Waffeln zum Verkauf angeboten.

Eine besondere Attraktion dieses Tages war das Menschenkickertunier, bei dem auch eine Mannschaft des Lindenhofes teilgenommen hat. Alle versammelten sich zum Spielgeschehen, um ihre Mannschaft durch laute Zurufe anzufeuern. Es war ein sehr gelungenes Fest, das allen viel Freude bereitet und dazu beitrug, sich noch stärker in das Dorfgeschehen zu integrieren. ■





DIE GROSSE HEAVEN-BÜHNE



EINE MODENSCHAU DER BESONDEREN ART



40 WORKSHOPS – FÜR JEDEN ETWAS DABEI

Heute schon auf YouTube, demnächst im Tonstudio

Beim großen Konzert am Abend traten verschiedene Musikgruppen aus Schleswig-Holstein auf; mit dabei war unsere Band Gangway. Torsten erlebte den Auftritt so: »Also, da waren so verschiedene Bands, die haben alle gespielt, und zum Schluss kamen wir dran. Und das Lied vom Wettbewerb,

mit dem wir gewonnen haben, wofür wir auch das Video gemacht haben, haben wir noch mal gespielt.« Der Preis, den Gangway gewonnen hat, besteht übrigens aus einer Aufnahme im Tonstudio und einem Segeltörn. Das Video ist bei YouTube unter [heaven_2010](#) zu finden. ■



»heaven 2010«

Unter dem Motto »Steh auf und geh« fand vom 2. bis 4. Juli bei bestem Sommerwetter das zweite Festival der Evangelischen Jugend Schleswig-Holstein in Travemünde statt. Mit dabei: die Bewohner der Wohnstätte Grauhöft.

Für jeden etwas

Grundgedanke dieses Festivals, das unter anderem vom nordelbischen Jugendamt veranstaltet wird, ist das Miteinander von Jugendlichen mit und ohne Behinderung zwischen 14 und 25 Jahren. Im Vorlauf zu heaven 2010 hatte es bereits einen Song- und Videowettbewerb gegeben – an dem unsere Bewohner mit großem Erfolg teilnahmen: Unsere Musikgruppe Gangway gewann mit ihrem Lied »Get up and go«, und der Streifen »Deutschland hat gewonnen – 4:0 gegen Argentinien«, den unsere Bewohner gedreht hatten, wurde ebenfalls als Sieger ausgewählt.

Auf dem Festival wurde ein vielseitiges Programm mit 40 Workshops, 20 Bands, Theater, Sport und Spiel, viel Sonne, Strand und leckeren alkoholfreien Cocktails angeboten. Es war für jeden etwas dabei.

Die Bewohner aus der Wohnstätte Grauhöft waren mit drei Bussen angereist, um dabei zu sein und den Auftritt unserer Band Gangway auf großer Bühne zu erleben. Ein weiteres Highlight war die große Kaffeetüten-Modenschau. Bei den Workshops wurden unter anderem Gipsmasken angefertigt und T-Shirts

bemalt. Die Teilnehmer genossen die Veranstaltung, so wie Maik aus Grauhöft, der seine Eindrücke schildert: »Ich wollte ja Strandfußball spielen, aber Steffi hat keine Lust gehabt, da hab ich beim Zirkus mitgemacht, da hab ich ... wie heißt das jetzt ... mit dem Teller gedreht ... jongliert ... ja, mit einem Stock und einem Teller... und dann immer gedreht. Und dann bin ich auch noch übers Seil gelaufen. Das Fußballspiel haben wir auch gesehen, da hab ich ein Mädchen kennengelernt, wir haben ein bisschen geschnackt, wo sie wohnt und so. Am besten gefallen hat mir der Strand.«



DIE BUNTE WELT DES ZIRKUS

Special Olympics

Deutsche Meisterschaften im Schwimmen

Nach dem großartigen Medaillenerfolg in Barsbüttel im Februar 2009 waren wir alle sehr gespannt: Ob der Erfolg auf Landesebene auch für die Deutschen Meisterschaften in Bremen 2010 reichen würde?

Die **Vorbereitungen** liefen sehr gut. Wir wurden vom norddeutschen Jugendmeister tatkräftig unterstützt. Am Montag, den 19. Juni ging es früh los. Die Aufregung war groß. Keiner hatte verschlafen, und niemand hatte das Schwimmzeug vergessen. Mit zwei Bussen, frisch betankt, machten wir uns bei strahlendem Sonnenschein, der uns auch die nächsten Tage begleitete, auf den Weg. Diesen zeigte uns »Frieda«, unsere Navi-Tante. Aber nur einen Tag lang, dann schickte sie uns auf Abwege und beschwerte sich, dass wir zu schnell fuhren. Wir haben dann lieber auf sie verzichtet.

Nach turbulentem Anmelden nahmen wir schließlich Quartier in einem Hotel. Wir bezogen alle Doppelzimmer, die jeweils mit einem kleinen Fernseher ausgestattet waren – super-wichtig, denn Fußball-WM war ja auch noch!

Sogar der Bundespräsident kam!

Mit uns war noch eine Gruppe aus den Werkstätten aus Sachsen mit Rollstuhl-Wettkämpfen auf Medaillenkurs. Nach einem ersten Bummel durch Bremens Altstadt mit Abendbrot nahmen wir an der Eröffnungsfeier teil.

Die Bremen-Arena war voll besetzt. Es waren Gäste aus Skandinavien und Polen sowie Teilnehmer aus allen 16 Bundesländern da. Wir saßen mit über 350 Teilnehmern aus Schleswig-Holstein in einem Block. Insgesamt waren an die 10.000 Besucher gekommen. Der Bundespräsident eröffnete die Spiele. Eine facettenreiche Show, sowohl auf der Bühne als auch in der Arena. Alles wurde von NDR-Bremen moderiert.

Ungewohnte Bedingungen

Ab Dienstag ging der »Ernst des Lebens« los: Die Vorläufe für Staffel, Freistil und Brustschwimmen fanden fernab vom sonstigen Geschehen in der Schwimmhalle der Bremer Universität statt. Ungewohnte Bedingungen machten uns den Anfang schwer. Allein, in fremder Begleitung machten sich die Athleten auf den Weg zur Startbahn, weit entfernt von den Fans, die oben auf der Empore hockten, denn Stühle gab es nur wenige. Irgendwo am Rand konnte man als Trainer stehen. Für die anderen Tage sah es genauso aus. Wir brauchten viel Geduld, denn wie immer gab es bei den Wettkämpfen lange Wartezeiten.

Die Endläufe aller Disziplinen zerrten an unseren Nerven. Die Siegerehrungen erfolgten immer gleich nach dem jeweiligen Wettkampf. Nach der Siegerehrung durften wir die Schwimmer wieder in Empfang nehmen und gleichzeitig für den nächsten Wettbewerb anstehen, da die jeweiligen Läufe nach Leistung und Alter zusammengestellt wurden.

Besonders beim Brustschwimmen wurden die Regeln des deutschen Schwimmverbandes normgerecht angewandt, sodass es viel Unmut gab, denn es wurden weit über 80 Athleten disqualifiziert. Ein Teilnehmer des St. Nicolaiheimes stand allein auf dem Siegerpodest, die Plätze zwei und drei waren wegen Formfehlern ausgefallen.

Kurs auf Athen

Nachdem wir erfolgreich fünf Medaillen im Gepäck hatten, fuhren wir, wie nicht anders erwartet, mit müden Helden dem Fußball und der Schlei entgegen. Wir hoffen, dass wir uns im November in Barsbüttel wieder so leistungsstark zeigen, damit wir uns Tickets für Athen verdienen. ■

Leadsängerin, aber anders

Sabrina und die Kunst der kleinen Schritte

Dank gezielter Förderung entwickelte Sabrina in den vergangenen vier Jahren Schritt für Schritt ihre Freude am Singen in der Gruppe.



Von der Schreiatacke auf die Bühne

Wenn wir in der heutigen Zeit das Fernsehen anschalten, so begegnen uns unweigerlich TV-Formate wie »Deutschland sucht den Superstar«, in denen Menschen mit besonderer Begabung gesucht werden. Der Zeitgeist bringt es mit sich, dass auf diesem Wege Menschen bewertet, sortiert und letztendlich meist aussortiert werden. Nur wenigen gelingt die große Karriere. Dabei sind es doch heutzutage vielmehr die kleinen Schritte und die mit Mühe erreichten Erfolge der Kinder und Jugendlichen, die sie Schritt für Schritt wachsen lassen, sodass sie zu Persönlichkeiten heranreifen, die ihren Begabungen und Möglichkeiten entsprechen.

Wie sagte schon der Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry in seinem Werk »Die Stadt der Wüste« »Herr, gib mir die Kraft, die Kunst der kleinen Schritte für heute zu lernen.«

Und genau diese Kunst der kleinen Schritte hat Sabrina Tag für Tag, Monat für Monat die vergangenen vier Jahre gelernt.

Sabrina zog bei uns im Februar 2006 als knapp sechsjähriges Mädchen in die Gruppe Till Eulenspiegel ein. Uns zeigte sich ein stark traumatisiertes Mädchen mit schweren Verhaltensauffälligkeiten. Sabrina redete in einer Fantasiesprache mit imaginären Personen, zur eigenen Stimulanz schaukelte sie ihren Körper unaufhörlich vor und zurück. Kam es zu akuten Krisen, verfiel sie in lautes Schreien. Fremde Geräusche verunsicherten sie so stark, dass ein geplanter Tagesablauf kaum zu realisieren war.

Doch auch in Sabrina warteten verborgene Talente, die es zu entdecken und zu fördern galt. Bald fiel uns auf, dass das Mädchen für Texte und Musik zu begeistern war, diese schnell erfassen und wiedergeben konnte. Es lag auf der Hand, Sabrina in ihren musischen und sprachlichen Fähigkeiten zu fördern.

Nach ersten Schritten der Förderung innerhalb des Hauses durch Kinderlieder

und Musik-CDs war ein nächster großer Schritt für Sabrina, im Kinderchor der Kirchengemeinde Karby aktiv mitzuwirken. Ihren ersten öffentlichen Auftritt hatte sie beim Krippenspiel Weihnachten 2008. Seitdem wird Sabrina parallel dazu in der Schule gefordert und gefördert. Wann immer ein Musikstück zur Aufführung ansteht, ist Sabrina die Leadsängerin. Voller Selbstvertrauen zieht sie die schwächeren Kinder mit. Der Applaus ist jedes Mal wieder Lohn ihrer Begabung.

Der nächste größere Schritt folgte zu Beginn dieses Jahres. Sabrina zeigte in den Proben des Jugendchores unserer Einrichtung – den Nico Peppers – erneut ihre Freude an der Musik und dem Musizieren in einer Gruppe. Jedes Mal kommt sie mit einem neuen Lied auf den Lippen nach Hause. Wenn dann noch mit Unterstützung durch die Band Gangway geübt wird, ist das, so sagt sie selber, »richtig cool«. Folgerichtig war sie Feuer und Flamme, als es am 3. Juli mit den Nico Peppers zu ihrem ersten richtig großen Auftritt nach Lübeck-Travemünde ging. Hier wurde zusammen mit Gangway auf dem heaven-2010-Festival der Evangelischen Jugend musiziert (siehe auch Bericht S. 24 und 25).

Die musikalische Entwicklung von Sabrina zeigt uns, dass es für sie nicht die größte Bühne sein muss, auf der sie ihr Talent unter Beweis stellt. Was sie uns zeigt, ist jeden Tag wieder die Kunst der kleinen Schritte. Übrigens, das Motto des heaven-Festivals 2010 lautete »Steh auf und geh«. Genau das haben wir uns für Sabrina gewünscht, seit sie im Februar 2006 zu uns gekommen ist. ■



